

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **29 (1947)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich
Inseraten-Nachnahme: August Hiltl & Co., Hildstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Romano VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: 'Schweizerischer Winterthur' AG., Winterthur, Telefon 2 22 52, Postfach-Romano VIII 18

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einseitige Annoncierung oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland + Postanhang: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffrepreis für 60 Rp. + keine Verbindlichkeit für Placierungsvorstellungen bez. Inserate - Inseratenschluß Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz pro Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-
Eingel.-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Läden / Abonnements-Einzahlungen auf Postfach-Romano VIII b 58 Winterthur

Frau und Demokratie

Am 1. März hielt diese Organisation ihre leider nicht sehr stark besuchte Delegierten-Versammlung in Aarau ab. Am Vormittag wurden die statistischen Geschäfte, unter dem Präsidium von Frau Gschwind, stehend, aber in gründlicher Aussprache erledigt. Jahresbericht und Jahresrechnung wurden genehmigt. Der Liga für Frieden und Freiheit wurde die Zustimmung zu ihrem Vorgehen gegen das verfassungswidrige Vorgehen des E. M. D. in Fragen Zornunterricht ausgedrückt, und bezüglich der Tatsache unterrichtet, daß Schulfragen, infolge der Zornunterricht an den Schulen, Sache der Kantone und nicht des Bundes sei. Der Beitritt zur 'Abelorganisation' wird beschlossene und gewünscht, daß im Kreis von 'Frau und Demokratie' einmal ein orientierender Vortrag über diese wichtige soziale Organisation veranstaltet werde. Die Stellung zum Schweizerischen Frauensekretariat wird besprochen und die Anerkennung seiner Notwendigkeit und seiner Leistungen durch einen erhöhten Jahresbeitrag dokumentiert.

Hierauf wird über das Aufnahmegericht einer neuen Frauengruppe verhandelt und über eine eventuelle Mitarbeit bei einer neu zu schaffenden 'Schweizerischen Informationszentrale' ausgehend vom 'Forum Helveticum'. Eine solche für die Vorarbeiten wird dahingehend in Aussicht genommen, daß aber vorgehend vor allem von Seite unserer Organisation eine unseren Wünschen entsprechende, genügende Beziehung der Frauen gewünscht wird. Auf Zuziehen hin soll die Angelegenheit weiter verfolgt werden.

Schmerzliche Gefühle löste die Bekanntgabe der Demission der verehrten und bewährten Präsidentin: Frau Gschwind-Regenach und der Sekretärin Fräulein Gerber aus. Die beiden Frauen haben während den bewegten Vorkriegs- und Kriegsjahren mit seltenem Geschick, viel Aufmerksamkeit und tiefem Wissen 'Frau und Demokratie' zu einem wertvollen Werkzeug unserer geistigen Landesverteidigung ausgebaut, und wir hoffen von Herzen, daß zu ihrer Entlastung das Schicksal der Organisation bald in die Hände jüngerer, noch in der Blüthe des Lebens stehender Frauen gelegt werden kann.

Nach dem - zum Lob der 'Helvetica' Aarau muß dies gesagt sein - vorzüglichen Mittagessen, brachten zwei Vorträge, von Fräulein Dr. M. G. Suter, Bern, und Frau Dr. M. E. Pfister, Zürich, wertvollste Anregungen. Da diese aber mehr für den internen Kreis und den Hausgebrauch der Anwesenden gedacht und formuliert waren, so können wir leider nur ganz allgemein einige der geäußerten Gedanken für unsere Leserinnen präzisieren. Fräulein Dr. G. R. Müller, über die Lehren der bisherigen Stimmrechtsbestimmungen sprechend, ermahnte mit befriedigender und befriedigenden Ansprüchen zu sein. 'Von unten nach oben bauen.' - Sie wies auf die Wichtigkeit größter Sorgfalt bei der Schaffung von Plakaten hin, warnte dringend davor, den Gegner unnötig zu reizen, bloßzustellen und lächerlich zu machen, weil der Mann

gerade das sehr schlecht verträgt, und nie vergibt. In feiner andern politischen Angelegenheit verhält sich das Stimmvolk so launisch und subjektiv wie beim Frauenstimmrecht, auch dankelmäßig zu der Stellung der Parteien und Fraktionen usw. Die zu leistende Arbeit betrifft eben so sehr diejenige an der großen Zahl der Frauen, die den wirklichen, tiefen, ethischen Sinn der Forderung noch nicht erfaßt haben. Der Vortrag von Frau Dr. Pfister bewegte sich auf dem Boden der Psychologie. Es ist unmöglich, aus den tiefschürfenden, gründlich durchdachten, die Vögel im männlichen und weiblichen Denken aufdeckenden Ausführungen Einzelnes herauszureißen, ohne gerade das Wertvollste daran zu entfernen. Deshalb sei uns erlaubt, allen denen, die heute in der Arbeit um die Eringung der demokratischen Rechte der Frau stehen, nur in

einigen Worten so quasi die Quintessenz der beiden Vorträge zu vermitteln: Unsere Gegner sollten weniger bekämpft, sie sollten mehr gewonnen werden.

Mit was für Mitteln jede einzelne Frau das, bei jedem einzelnen Gegner unternimmt, das ist Sache ihrer eigenen psychologischen Einfühlung, und der Erfolg oder Mißerfolg ihres Vorgehens wird für die Richtigkeit oder Unrichtigkeit ihres Urteils zeugen.

Mit solchen Gedanken beladen traten die Teilnehmerinnen angetert und zu neuer Arbeit ermuntert in den überfüllten Samstagabend-Zügen die Heimreise an - dankbar all der Frauen gedenkend, die 'Frau und Demokratie' in kritischer Zeit gegründet, und durch schwere Jahre als geistig fruchtbare Institution zur Wirkung gebracht haben. El. St.

Die Amerikanerin vor neuen Aufgaben

Die Amerikanerin wächst. Die Geburtenzahlen der Mädchen steigen beständig und geistig wie physisch entfaltet sich das schöne Geschlecht. Wie ein neuer, bestaunt, beobachtet, gemessen, begutachtet und in Zeitlisten registriert. Es gibt heute rund 1 Million mehr Frauen als Männer in den Vereinigten Staaten. Vor 8 Jahren betrug der Vorrat nur 730 000, bis vor 2 Jahren war er schon auf 730 000 angewachsen und wenn die Vorsehung nicht plötzlich ihren Arbeitsplan ändert, so werden 1947 die Frauen eine Mehrheit von 1 172 000 erreichen. Das Amt für Volkszählung sagt voraus, die Frauen würden von nun an zahlenmäßig die Führung haben.

Dr. Dickinson, der Spezialist für Körpermessungen stellt aus Untersuchungsdaten fest, daß die Konstitution des Frauenkörpers kräftiger und gesünder geworden ist, seitdem das Welpentatendental aufgegeben wurde. Daraus läßt sich die Folgerung ziehen, daß die Frauen auch weiterhin zu erhöhten, körperlichen Leistungen fähig sind.

Wie aber entwickeln sich ihr Geist und ihre Fähigkeiten? Dieser Frage schenken zahlreiche amerikanische, wie auch europäische Zeitschriften, Frauenblätter und Magazine ihre besondere Aufmerksamkeit. Die Antwort ist nicht leicht zu finden, denn wie alle Menschheitsfragen ist sie komplexer Art. Vorurteilslos und optimistisch greifen die Amerikaner das Problem von vielen Seiten zugleich an.

Der Krieg hat die Arbeit auf ein Minimum reduziert und eine neu gegründete Akademie für Haushaltskunst gibt der Desorientierung die wissenschaftlich ausprobierten, 'Kunstgriffe' zum Zeitparadee bekannt. Eine gestimmte Haushaltsarbeit wird in ihre Teilbewegungen zerlegt, damit Zeit und Kraftauswand genau festgelegt werden kann. In Bewegungsfeldern für ihre Industrie haben die Amerikaner sehr viel Erfindung. Die Unterbringung der Universitätskinder ist die erste große Arbeit, die der Hausfrau als Bewegungs-, 'Verbindungsring' hilft

ihre Kräfte durch rationellere Arbeit zu sparen. So wird ausgerechnet, wieviele Handbewegungen es z. B. braucht, um ein Herrenhemd zu bügeln, ein Bett zu machen usw.

Auf dem Markt erscheinen stets neue Maschinen, um die Körperbewegungen zu verkürzen und Kräfte - wenigstens in den größeren Städten - werden in bisgibtliche Erfindungen verpackt. Dies, weil man sich allgemein bewußt wird, wieviel gewaltige Rolle der Frau als Konsumantin zukommt, aber auch um der Haus- und Familienunterstützung zu bieten, sich selbst, ihren Angehörigen und dem Staat etwas mehr Zeit zu widmen. Dr. Ullrich hat empfunden es, daß seine hiesigen Untersuchungen ihm nicht mehr Lichtung scheuten, hat er sie doch schon vor 26 Jahren in ihre vollen Bürgerrechte eingereiht. Eine erhöhte Konsumtion, ein stärkeres Interesse der Frau an der In- und Auslandspolitik wird vernünftiger. Dort jedoch, wo Frauen öffentliche Ämter übernommen haben, sind die Ergebnisse allgemein gut, schreibt die Monatschrift 'Life'. Zwei Geschichtsaufzeichnungen, denen wir Frauen hier zu Lande wohl noch kaum begegnet sind, einmal dieses Verknüpfens wie auch das Anerkennung ihrer Leistungen in öffentlichen Ämtern.

Es ist interessant, festzustellen, mit welchem guten Willen, welcher Objektivität und Kameradschaftsgeist der Amerikaner in seiner Landeshauptstadt das Interesse für politische Fragen zu wecken sucht. 'Life' schreibt: 'Wenn Amerikaner noch bessere Untersuchungen benötigen, so brauchen Amerikanerinnen noch bessere politische Schulung.' Kein Gebot also, das sich allein auf die Frau bezieht, viel eher eine Anregung, sich gegenseitig zu helfen zu wollen, um die Gesamtqualität der Nation, des Staates zu heben.

Sorgfältig wird der politische Reutling gebildet, welcher noch nicht die Kraft besitzt, sich im großen politischen Wirrwarr zurecht zu finden, und liebevoll gelenkt im Wagnis seiner ersten Schritte. Die 'League of Women Voters' verteilt kostenlos Statistiken, welche u. a. großer Klarheit soziale, ökonomische und politische Probleme beleuchten. Handbücher liegen

vor, die über Organisationsarbeiten vor Wahlen belehren, zeigen wie ein Verein gegründet und wie eine Versammlung geleitet wird.

Eine spürbare Umwälzung vollzieht sich in allen großen Frauenzeitschriften. Romantische Liebesgeschichten sind weitgehend nützlichen Artikeln gewichen. Die Herren Redaktoren haben herausgefunden, daß der Lesstoff, welcher bei der Frau am weitesten Interesse erndet, etwas bieten muß, das sie an sich selbst, in ihrem Familienkreis und in ihrer Gemeinde anwenden kann. Der Mann liest gerne generelle Informationen, weil sie sein Allgemeinwissen vergrößern. Die Frau liest das, was sie bewegt und zu Taten drängt. Sie will konkrete Probleme erkennen können, die sie zu lösen hat.

Im Jahr 1933 nahm sich die bekannte Wif Schlegler die Mühe, sämtliche, während eines halben Jahres erschienenen Nummern von 5 großen Frauenjournalen zu untersuchen. Sie mußte feststellen, daß keines der folgenden Themen darin behandelt wurde: Kontrolle der Regierungsgewalt, Grundänderung, Landwirtschaftsfragen, Pläne der Deflation, Kinderfürsorge, Erziehung, Arbeiterbewegung, Steuern und auswärtige Angelegenheiten. Mit je einem Artikel wurden erwähnt: Friede und Staatsfinanzen.

Zeitschriften für den Redaktoren mehr und mehr bewegt worden, daß die Frauen erstere und vielfältigere Stoff begreifen. Der früher gegebene Stoff, nämlich in jene, die sich endlich mit Berufsmäßigem beschäftigen - und jene mit hohen Absichten und einem Lebensziel, ist vollständig ausgetüpfelt worden. Die sozialen und wirtschaftlichen Anforderungen der letzten Kriegsjahre haben die Frauen reifer gemacht. Dieses inneren Vorgehens wegen verändert sich nun auch in langwierigen Prosa der Inhalt der Frauenzeitschriften, welche stets befristet sind, Gedankengang und Umfang der Leserin zu widerspiegeln und auszufüllen.

So auffällig und ununterbrochen diese fühlenden amerikanischen Zeitschriften auch erscheinen mögen, in ihrem stillernden Fortbestand und ihrer übersichtlichen Darstellung, sie erfüllen vor allem den Selbstzweck: die Kundin zu locken und zu befriedigen. Durch weitausgedehnte Umfragen erkundigt sich die Verleger über die Meinung ihrer Abonnentinnen. So wurden z. B. im Frühjahr 1943, einige Jahre vor der Gründung der Vereinten Nationen, die Leserin einer der größten amerikanischen Zeitschriften befragt, was sie von einem Zusammenpaaren der verschiedenen Regierungsfraktionen hielten. Die Frauen beantworteten eine Aufhebung 'er nationaler Souveränität im Interesse eines internationalen Friedens. Erst dieses Sommer vermerkte die Redaktion das gesammelte Gedankengut in Form einer 107 folgenden Zusammenfassung: 'Beharre darauf, daß jeder Mann, dessen Namen Du auf Deine Liste setzt, sich für die Zusammenarbeit der Vereinten Nationen auspricht. Wähle gegen seine Opponenten jedesmal, wenn Du zu Urne schreitest.' Ein solcher politischer 'Tip' war selbst für die propagandabewußte Amerikanerin etwas Neues, obwohl er aus ihrer eigenen Meinung heraus geprägt wurde.

Jede Bewegung schlägt ihre Wellen. So haben

Nachdruck verboten

Michaela

Ein Frauenstückchen

Von Armgard v. Haber zu Frau

Michaela stand stauend vor den üppig blühenden Gärten, vor den üppig sich ausbreitenden Süßholz- und nardlich gemischten Bäumen und Büschen der Wald- und Felsgehäusen, anmäßig vor den Statuen und Graten der Heiligen, vor den Darstellungen der Passion, die vom frommen Sinn der Wallergehenden stets mit frischen Blumen geschmückt waren. Vor diesen Bildern, die so vielfaches Leben enthielten, wurde ihr der Sinn 'her eigenen Zeiten klar. Leid ist der Schlüssel zum Herzen der Welt. Nur wer geübt ist vom Leid, darf die innerste Seelenstamm betreten. Wenn sie einmal wieder Zeit hätte, würde sie ein Bild machen. 'Der Tröster'. Der Leidenschaft auf dem Lager erkennt keinen Tröster erst in dem Augenblick, in dem dieser seinen Mantel aufschlägt und ihm seinen eigenen, vom Wunden bedeckten Leib weist. Da freudig berührte die Hände glänzend aus nach seinem Trost.

Michaela hatte vor der Dichterin, auf deren Wunsch, allmählich ihr ganzes Leben ausgedrückt, und wenn ein Abschnitt gekommen war, den sie vereinnahmen hätte erzählen zu können, und sie sich dann doch zum Sprechen überwinden hatte in das empfangende, vernehmende Schweigen des alten Fräuleins hinein, so war ihr jedesmal die wunderbare Freude

einer noch tieferen Verbundenheit mit dieser hohen Seele gemorden. So kam es, daß sie auch auf ihre Malereien und jene Illustrationen zu sprechen kam. Nun mußte sie freilich zeigen, was sie nur da hatte. Die Dichterin wollte ihr eigenes Buch, an dem sie noch schrieb, doch das auf Weihnachten erscheinen sollte, von Michaela weniger illustriert, ein illustrierendes dichterisches Buch liebte sie nicht so sehr, als vielmehr vorzuziehen. Sie verlassene sie danach auch bei ihrem Verlag den Auftrag, einen kleinen Kalender mit Bildern zu schmücken.

Michaela hatte Angst durch die Annahme dieser Aufgabe möchte ihre Arbeit leiden. Doch die Dichterin meinte im Gegenteil, die tägliche Arbeit werde ihr desto leichter aus den Händen fließen, wenn sie das unglück viel Schwerere daneben auszuführen hätte. Was hätte ihre Vorgängerin an Späßen für ihre Aussteuer in solchen Zwischenstunden fertig gebracht. Sie selber arbeitete ununterbrochen. Zwischen dem eigenen Arbeiten las sie neue Bücher zur Beurteilung. Sie sagte zu Michaela: Dem Schreibenden den ihm gemäßen Weg erspüren, die Aufnahmen in den nächsten Band hineinzuführen, das sei der Zweck der Kunst.

Manchmal kam Besuch. Er wurde gütlich festlich aufgenommen. Die Dichterin aß einem Braten, aus dem jeder das Wasser zu schöpfen kam, das er brauchte, ein so reiches Wissen und tiefe Erfahrung war ihr zu eigen. Michaela sorgte für die teilschöne Exequatur und wenn die Dichterin sie hin und wieder aufsuchte, zugehen zu sein, so lag sie beiseiden

im Hintergrund und war glücklich einer so hohen Herrin dienen zu dürfen. Sie sah ihr vergilbtes Antlitz mit den tiefen Augenhöhlen und eingetragenen Furchen in Augenblicken der Erhebung wie überströmt und ausgegossen vom Geist, der aus ihr löste, der sie umgab wie eine Woge. Dann spürte sie auch alle kleinen Dinge rings wie in ein anderes Leben erhoben, laufend sich freuten nach ihrer Vollendung, ähnlich wie sie es bei Kantate Gesängen empfunden hatte.

Ein liebliches, seltsam wiederholte sich regelmäßig. Die Tochter einer Freundin hatte ein Heim für erholungsbedürftige Kinder in der Nähe errichtet. Sie kam mit den Kleinen und ließ sie der Dichterin singen. Dieser war der Kinderbesuch eine Herzenserquickung. Sie hatte immer fröhliche bereitstellen. Die Michaela wurde die Kinder verteilte durrte. Maria, die junge Freundin war bald auch Michaela herzlich zugezogen, obwohl sie von so ganz anderer Art war. Sie stand mit festen Füßen im Leben und wußte mit gebefriedigtem Herzen und klugen Händen für andere zu sorgen, ohne jedoch sich selbst zu verabsäumen.

Im Herbst erkrankte die Dichterin. Ein altes Herzleid hatte sich verflümmert wieder eingestellt. Michaela verlor sie ihrer Pflege, ihr etwas von ihrer tiefen Dankbarkeit zu sein. Es nahmen lange Wochen, bis die Kräfte wieder einstellten, und vollständig gesund es nie mehr. Zu Weihnachten wurde sie vor der Mühle im alten Haus in der Stadt am See wie immer erwartet, doch die Dichterin erklärte, zum erkennen möchte sie auch die Winterwochen im Süden bleiben, sie traue sich die Anstren-

gungen der Fahrt doch noch nicht zu, zudem habe sie jetzt ihr ein Zubaus, wie sie es sich bisher vergeblich gewünscht hätte. Es sei so schön, für sie zu wissen, daß Michaela nicht glaube, bei ihr allem Menschen ihr Leben zu verlieren, sondern gewiß sei einiges zu gewinnen. Durch Michaelas Wesen werde ihr eigenes Dasein in eine fröhliche fröhliche Bewegung verlegt. Sie arbeitete, wie noch nie, doch sei auch die Nacht schon vor der Tür, die unterem Wirken in diesem Bereich ein Ende lege. 'Darf vielleicht Traumbild mich begleiten bis zur Schwelle der neuen Räume, die uns erwarten, in denen ein neues Leben uns vergnügt sein wird?'

Seitdem lebte die Dichterin nie mehr nach Norden zurück, sondern verbrachte die Sommer und die Winter, die ihr noch begehnten waren, mit Michaela zusammen in ihrem geliebten Tessin. Sie schrieb ein Buch Erinnerungen, das sie noch einmal zu ihrem ganzen Wächteramt aufrief. Es war ihr wichtig zu zeigen, was von dem übernommenen Erbe für unser Heute und Morgen nochwendiger Unterbau und Wegleitung war, da sie fast, die sie Tagend feiertigste das ganze Erbgut zurücklassen wollte, oder es dann nach menschlichen Empfindungen durchdrachte, die von dem damaligen Leben so weit entfernt waren wie von dem heutigen. Klug nannte sie diese Gedächtnis, nicht in Abhandlung und Hingewinn und verwirrt sie freng. Um dieser Arbeit willen nahm sie die Kraft ihrer noch einmal durch, und für Michaela, die ihr so viel es ihr möglich war, verlor, was es ein Glück zum erstenmal in diese Schätze zu tauchen. Es gab eine Zeit, noch nicht so entfernt von der

auch unsere Schweizer Zeitungen von der neuen, älteren Rolle der Amerikaner als Staatsbürger berichtet. „Sie und Er“ hat den zu Anfang erwähnten Artikel aus „Life“ in gefügiger Uebersetzung gebracht, dabei leider einige interessante Abschnitte weglassen. Wenn zufällig eine Amerikanerin aus der redaktionellen Einleitung den Satz gelesen hätte ... wie sich diese aktuelle Frage (Frauenproblem) einem Volke stellt, das seit 20 Jahren das Frauenstimmrecht kennt, oder aus Mangel an Tradition kein Heil in der Vollstreckung zu finden sucht, so wäre sie sicher belächelt worden. Zu ihrem Leid löst sich kein Mann an Tradition festhalten; der Ausdruck „Mangel an sozialer Ueberlieferung“ wird hier besser ein Platz gewesen. Da Amerika wirklich nur aus Mangel an sozialer Ueberlieferung sein Heil in der Vollstreckung der Frau sucht? Als Land der vielen Möglichkeiten hat es hier eine neue erkannt, um sein Wohlgefühl von Freude und wirtschaftlichem Wohlergehen in Wirklichkeit zu wandeln.

Das volle Vertrauen eines 180 Millionenvolkes in seine Zukunft bricht sich in dem einzigen Satz aus, der gegenwärtig durch Schrift und Mund verbreitet wird: „Never underestimate the power of a woman“ auf deutsch: „Unterstütze nie die Macht und Kraft einer Frau.“ R u t h G y r

Oesterreichische Schulfrauen danken

Schüler und Schülerinnen aus Bad-Neustau in Niederösterreich haben für ihr ganzes rechtschweißliches und schülerwürdiges Können aufgeben, um in Briefen und Aufträgen der Schweiz zu sagen, was ihnen diese Länder bedeutet. Es sind Kinder, denen die „Garten“, der Anwesenheit des Besichtigens, Zutritt verschafft zu den Kantinen des Schweizerischen Roten Kreuzes, Kinderhilfe. Seit einem Jahr bekommen wir an jedem Wochentag eine warme Mahlzeit. Diese Hilfe verdanken wir unseren Schweizer Freunden“, schreibt eine Schülerin der 3. Hauptschulklasse. „Jeden Tag freuen wir uns auf diese Mahlzeit. Die Küche ist sehr abwechslungsreich. Einmal erwartet uns süßer Vollkornbrot, den wir seit unseren jüngsten Kinderjahren entbehren mussten. Ein anderes Mal bekommen wir eine kräftige Suppe mit Konjakkfleisch, die wir sehr gerne essen. Unsen, Erbsen und Nudeln essen wir auch sehr gerne, denn es ist auch eine sehr kräftige Mahlzeit für uns Kinder. Wir schreiben hier unsere Antworten.“

Anton K. hat ebenfalls in behaglich beizter Schilderung auf Genossenschaft zurück. Er berichtet von guter Fleischbrühe, von einem wünschenswerten Griesgericht mit Marmelade und vergibt nicht zu merken, daß in den Ecken „Wurst brin“ sei. Auch Wepel gebe es und an größeren Festtagen sogar Schokolade!

In einem gleichen Stil all diese Kinderbriefe: Dankbarkeit hat die bittende, eine kindliche Dankbarkeit, der noch wenig Eloquenz und keine fixierten Sprachformeln zu Gebote stehen. In trockenen Worten äußert sie sich meist — und wirkt gerade darum echt und rührend. „Wir Kinder danken der Schweizer Kinderhilfe für das Essen, das Frühstück und alle die anderen guten Sachen, schreibt eine kleine Annermarie. „Die Schweizer haben uns Kindern Oesterreichs gehalten und uns eine Aufmerksamkeit gegeben. Wir danken auch schon einige Male Schokolade. Wir sind dankbar für alle.“

Den Briefen und Aufträgen der Mädchen dürfen wir entnehmen, daß wir eine sehr freigebige und hilfsbereite Schweiz seien. Im krausen Schülerausdruck (und wohl auch ein bißchen inspiriert von Lehrern) äußert sich ein Junge wie folgt: „Dieser Sittlichkeit haben viele Kinder ihre Gedankensnahme und ihre Gesundheit zu verdanken. Das alles ist nur durch die Güte und Freigebigkeit der Schweizer Bevölkerung möglich. Darum sind wir der Schweiz zu großem Dank verpflichtet.“

Von der Not, der die Hilfswelt in Niederösterreich zu kennen haben, läßt man in diesen kindlichen Briefen nicht wissen. In dem Zeilen Spiel ab und zu läßt sich ein Satz ein wie: „Die heutige Zeit ist besonders für uns Kinder sehr schön.“ Oder: „Bevor noch die Ausspülung war, mußten wir oft Hunger leiden.“

Nicht allein Schulfrauen und Besorgte werden von der Kinderhilfe gepfeift, sie laden auch Rindergärtnerinnen zu Tisch. „Wir sind froh über diese Ausspülung. Sie ist für unsere Kinder eine große Wohltat“, lesen wir im Brief einer Rindergärtnerin an das Schweizerische Rote Kreuz, die den Rindergarten in Niederösterreichs Waidgörsdorf betreut. „Die Kinder sind wirklich sehr glücklich nach jeder Wäsche. Die Natur, der Lebenserhalt der Eltern, ist nicht, somit alles erbeten. Wohlriechend gefestigt

kommen die Kleinen um 7 Uhr früh zu uns mit einem dünnen Stücken Brot, sehr oft auch ohne dieses, und bleiben bis 5 Uhr bei uns. Die Suppenküchen werden täglich gründlich ausgelesen. Es bleibt nie etwas übrig. Ein taubstummer Betsel ist für alle fertig.“

60 Jahre Frauenverein Langenthal

Von allen seinen vielen sozialen Wohlfahrtsdiensten hat der im Jahre 1884 gegründete und seit dem Jahre 1889 dem Schweiz gemeinnützigen Frauenverein angehörende Frauenverein Langenthal wenig oder nichts von sich reden gemacht, um seinen Sängern der stillen Treuehaftigkeit nicht antun zu werden. Auf die Feier des 60. Geburtstages abgesehen, war der Vortrag von Fr. Dr. Eber Obermann über „Die christliche Frau gestern, heute und morgen.“ In Wirklichkeit ist es nicht nur 60, sondern 63 Jahre seit der Gründung des Vereins, stellte die Präsidentin, Fr. Zmiger, in ihrer Begrüßung der festlichen Gemeinde fest und begründete die Bedeutung des Jubiläums mit den unerschütterlichen Zeugnissen des Jahres 1944. Zudem habe der Verein von 1844 bis 1847 unter dem Namen „Armenvereins“ bestanden.

Als erste Präsidentin des Frauenvereins machte sich Fr. Zmiger durch eine 27jährige Amtsdauer verdient. Während 26 Jahren hatte Fr. Maria Geiser, nun Ehrenmitglied, das Amt inne, während Fr. Zmiger, die den Lebensabend des Geburtstages verlebte, die vielen Glückwünsche dankte, auf die Aufzeichnungen der ersten Präsidenten über die Gründung und Entwicklung des Vereins, welche zu entnehmen ist, daß im Jahre 1884 in Langenthal durch den damaligen Regierungsratsrat Geiser, Frater Valier, und Gemeindevorstand Herzog eine orientierende Versammlung zur Organisation der privaten Wohlfahrt und ein Komitee gewählt wurde, welches die Werbung von Mitgliedern für den freiwilligen Armenverein leitete.

Im Jahre 1885 wurde die erste Gemeindevorstandsführung eingeführt. 1889 wurden die ersten Dienstleistungen durchgeführt und Anno 1901 ein Dienstleistungsamt eröffnet. Seitdem hat der Verein seine Wohlfahrtsdienste noch um Vieles erweitert.

J'ai eu de la chance

Einer der Aiten, wenn ich nicht irre war es Plutarch, hat einmal gesagt: „Nichts Schlimmes traf dich, wenn du selbst nicht schwer es machst.“ In diesen Ausspruch wurde ich in den letzten Tagen erinnert. Durch ein an sich sehr kleines Erlebnis, wie es ja oft im täglichen Leben die an sich wenig bedeutungsvollen Geschehnisse sind, die uns hinterher noch lange und eingehend beschäftigen.

Meine Hausgenossin, eine jener seltenen Frauen, die sich jugendliche Anmut und weiblichen Charme bis in die Jahre erhalten haben, in denen man von ihren Geschlechtsgenossinnen als von älteren Damen zu sprechen pflegt, war auf der vorletzten Hauptreise unseres Dines ausgefallen und hatte sich dabei nicht nur das rechte Handgelenk verstaucht, sondern auch mit dem hinteren rechten Rücken so unglücklich gestoßen, daß sie mir nach dem Aufstehen eine sehr schmerzhaft und sehr reiche Körperhälfte eine verblüffende Heiligkeit mit einer europäischen Landkarte aufwies.

Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie schmerzhaft Gelenkverstauchungen sind. Ich hätte deshalb wohl den Mißgeschick auf den dichtgepacktesten, handbagierten Unterarm und erbot mich ihr, die nur morgens zwei Stunden eine Zugesperre zur Hilfe hat, alle übrige Arbeit aber allein verrichten zu beizugehen, wann immer sie mich brauche. Sie wehrte jedoch ab. Es sei kein Grund vorhanden, sie zu bedauern, sie wäre im Gegenteil froh und dankbar, daß alles so glücklich abgelaufen, schließlich hätte sie sich das Handgelenk auch brechen oder sonst durch den Sturz sich schwere Verletzungen zuziehen können. „J'ai eu de la chance, j'ai eu de la chance.“ Mir überließe der heißen Verstauchungen am Handgelenk, wenn man das verstauchte Gelenk nicht läßt und handbagiert, sonst aber tüchtig zur Mitarbeit heranzugehen.

„Damit ging ich, wie freudlich zurecht, und kurz darauf hörte ich sie, wie fast jeden Morgen, mit ihrem schönen, gefüllten Sopran während der Hausarbeit die französischen Lieder ihrer Heimat singen.“

In den nächsten Tagen, wo bliebe in einem kleinen Ort etwas verborgen, kamen mancherlei Telefonanrufe und manderlei Besuche, und immer wieder hörte ich meine Hausgenossin am Apparat oder im Korridor liebenswürdig aber bestimmt abwenden: „Mais non, mais non, j'ai eu de la chance.“

Sie machten mich nachdenklich, diese Worte und erzwungen mich an jenes Wort des griechischen Philosophen Empirichus, das sie sagte, nicht genau dem, was er gemeint hatte?

Die Landfrauen in England bekommen ein „College“

Soll man das für die Schweiz mit „Leine Unvergleichlichkeit“ mit Berufshilfe, mit Seminar“ überlegen? Wie es sei, die 300 000 Landfrauen in Großbritannien werden bald ihr „college“ haben, das möglich gemacht ist durch selbst erwerbtes Geld. Es sind die Mitglieder der sogenannten — 6000! — Women's Institutes, welche im Internationalen Bund mit den Landfrauen viele Länder, auch mit denen der Schweiz verbunden sind. Das College wird in der Nähe der berühmtesten Universitätsstädte Oxford sein und den Namen der Königin Elizabeth II. tragen, welche während 20 Jahren den Institutes ihr organisatorisches Talent und ihre besten Kräfte widmete. Man wird Kurse geben in allen Landfrauenarbeiten, welche zwar an erster Stelle praktisch ist, doch auch ihre theoretischen Seiten hat. Daneben werden Vorträge und Vorlesungen (Diskussionen) über Musik, Malerei, Literatur, aktuelle Fragen und Bürgerrechte stattfinden, damit sich auch der Ausbau der Landfrauen erweitern kann.

Man weiß, daß die Women's Institute in Canada im Jahre 1915 zulaufende kamen, die Canadian Women's Institute ist noch immer Vorläufer des Internationalen Bundes, welcher seine Konferenz im September in Amsterdam halten wird. In Holland ist die Zahl der organisierten Landfrauen jetzt 25 000. Weltweit ist, daß die Landfrauenorganisation das einzige internationale Zentrum war, das nicht von der internationalen Regierung verpöndert wurde. Sobald der Reichstag das Gesetz beschlossen hatte, kam auch die Deutsche Frauengruppen-Verband, in der Hoffnung, die Landfrauenorganisation in das Nationalsozialistische System einzuordnen zu können. Da war aber eben plötzliche die ganze Organisation einfach nicht mehr da! Nur diejenige Landfrauen, welche sich schon vorher zum Nationalsozialismus bekannt hatten, ließen sich geneigter, aber erreicht haben die nichts. Zu gleicher Zeit wurden in Großbritannien nicht weniger als 2000 Überwachungsstellen von der Landfrauenorganisation errichtet. Die chemische Handarbeiten wurden zu sogenannten Make do and Mend-Gruppen und viele aus 1000 Mitglieder und viele Truppen waren dann schließlich für das Stapeln von Stoffen und ähnlichen Hilfe. Nach Kriegsende wurden mehr als 2000 mit Reich gefüllte Arbeitsstellen nach England geschickt, meistens von Rindfleisch aus eigenem Garten. Und während dieses Material noch schwer zu bekommen war für die eigenen heimischen Kinder, haben die Landfrauen in acht Monaten ungefähr fünf Tonnen Wolle für die Kinder im britischen Europa gespart. Jetzt ist man wieder zu normalen Zuständen zurückgekehrt: in den monatlichen Zusammenkünften, welche nicht polit-

Politik und Anderes

Ein Allianzvertrag

Zwischen Großbritannien und Frankreich ist diese Woche in Dänischen unterzeichnet worden. Er ist auf die Dauer von 50 Jahren abgeschlossen und sollte, wie Außenminister Baulin sich ausdrückte, „nach menschlichem Ermessen ein ewiges Bündnis“ werden. Im Gefolge der europäischen Staaten, das die zusammenhängende und noch so weit entfernt von einem europäischen Staat-Gruppe ist, hat ein solcher Vertrag als Beitrag zur angrenzenden Gleichgewichtslage einen hohen Wert, der nicht nur die beiden Vertragspartner allein interessiert. Die Hauptpunkte: Beide Partner verpflichten sich zu fortiger gegenseitiger Hilfeleistung, falls Deutschland wieder eine aggressive Politik treiben sollte, die einen der Partner gefährden könnte; falls ein deutscher Angriff erfolgen würde oder falls eine gemeinsame Aktion der Mächte, oder eine vom Sicherheitsrat der UNO angeordnete Aktion durchzuführen wären. Auch bei der Nichterfüllung der in den kommenden Friedensverträgen Deutschland aufzutretenden wirtschaftlichen Verpflichtungen ist gegenseitige Konsultation und gemeinsames Vorgehen vorgesehen. Man hat gelernt und will sich jetzt nicht mehr überlassen lassen. In einer gemeinsamen Erklärung haben die Vertragspartner am Tag der Unterzeichnung der Erklärung ausgedrückt, daß ein „Viermächtepatent“ im gleichen Sinne zustande kommen: man hofft sehr auf die Möglichkeit eines Vertrages „aller Mächte, die Verantwortung tragen für Handlungen zur Verhinderung einer Erneuerung der Friedensgefährdung durch Deutschland“ und gibt damit dem Gedanken Ausdruck, daß sich der Vertrag nicht isolierend, sondern als sinnvoll eingebunden in die gesamten Friedensbestrebungen der Welt auswirken möge.

In der Frühjahrsession

der Bundesversammlung, die am 10. März beginnt, stehen als Hauptthemen die Behandlung der großen Berichte über die Kriegszeit: der Bericht des Generals über den Militärdienst 1939/45 und der präparative Bericht des Bundesrates, ferner werden u. a. die umstrittene Vorlage über die Verwendung der zentralen Ausgleichsfonds des Lohn- und Verdienststeuers und die Revision des Bundesgesetzes über die Bundesverwaltung der Bundesräte (Elektrizität) den Nationalrat beschäftigen, während der Ständerat zur sozialistischen Initiative beizutreten, Wirtschaftspolitik und Recht auf Arbeit, und zur Revision der Militärorganisation in Stellung nehmen wird. Als wichtige Fragen, die wohl nicht „spezifisch weiblichen“ an sich haben. Aber gehen sie uns deshalb weniger an? Wir haben weibliche National- und Ständeräte als Vertreterinnen der einen Volkshälfte mit weniger Interesse die Probleme verfolgen als die Herren Volksvertreter, die ja auch nicht alle in jeder Frage gleiche berufliche Interessen sind. Im Generalsbericht geht es neben dem Militärdienst auch um Charakter- und Organisationsfragen, im präparativen Bericht um Demokratie, geistige Landesverteidigung und um die Freiheit des Wortes; beim Ausgleichsfonds um die Verwendung der Millionen, die z. T. auch durch die Lohnabgabe der über 600 000 erwerbsfähigen Frauen zusammengekommen sind; die Entschädigung von Volkswirtschaftsfragen wirken sich nicht zuletzt am Rostschmelz und Stahlschmelz im Haushalt aus. So sieht es in Wirklichkeit, die Bundesversammlung ist im Schweizerland, der Sozialistat a geboren ist, oberstes Forum, berufen zur Abklärung der Fragestellungen, wie sie sich der ständischen, weiblichen Volksfamilie stellen. Daher, und nicht wegen Vermeidung und Unklarheit möchten wir dabei sein.

Eine gute Idee

Unter „Gütesätze und gute Taten“ möchten wir rubrizieren, daß der in Bern verstorbenen Frauengärtnerin Dr. Valeria, eine Bäuerin, neben einem Legaten Fr. 400 000 — testierte, damit in Bern ein Altersheim für in Bern wohnende Schweizerbürger geschaffen werde. Es soll vor allem für Personen aus intellektuellen, akademischen und frei erwerbenden Berufen, für Pensionierte (auch Ehrenamt) umfassen stehen, die nicht mehr in der Lage sind, eigenen Haushalt zu führen. Wie nötig wären solche Heime in jeder größeren Stadt!

Schön ist!

rufft jeweils der Beobachter den Besessenen böser Stillsitzen zu. Ein gleiches ist man verläßt zu sagen, nicht, sondern demotisch und alle Glaubensbestimmte umfänglich sind, werden wieder Erziehungs- und soziale Fragen erörtert, und Gedanken über Religion, Hygiene, Kunst, Theater und das häusliche Leben ausgetauscht. W. F. F.-D.

Mutter sie vom Fenster aus mit der alten Dame beobachtet, habe sie immer gelaugt, wie sorgfältig sie jene Jahre, wie freundlich sie sich mit ihr unterhalte. Michaela erwiderte behäuflich:

„Mein, das ist meine Herrin, die wie eine Mutter zu mir ist, die mich in ihre Gedanken und Interessen hineinzieht. Ich habe in ihr wahrlich nur zu empfangen.“

Der Schöne, der im Hintergrund beschäftigt war, wandte Michaela sein Gesicht voll zu und meinte mit einem Lächeln, wo Liebe sei, wolle man nicht, wer empfangen, wer gebe. Michaela lächelte wieder und dachte bei sich, er spreche das trotz seiner Jugend schon aus Erfahrung. Als sie sich verabschiedete, baten sie die Zwillingen geschwießelt, denn als solche hatten sie sich schon kennen gegeben, mit einer anderen als nur geschäftsmäßigen Eindringlichkeit, doch sicher wieder-

und diese Haltung ähmerte sie, denn sie empfand: Was mir tun, sollen wir mit ganzer Seele tun, so wie es von der Schwester getan worden war. Aber dann sein Blick, als er das Wort von der Liebe sprach, dieser plötzliche Blick, mit dem er sie überflutet hatte, während sein Mund lächelte, war voll Müst gewesen, verwirrend, wie sie gleichsam aus dem Brausen eines Bienenhochs sich erhob. Oder war es noch der elektrische Trocker, der so gummig hatte? Wie bin ich verwirrt, dachte Michaela und legte sich, während sie, schon gelangt, die Hand auf die Tischkante legte, um wieder an dem Ort zu sein, an dem sie durch Wolken und Wästen gleichermassen gehörte: Ich führe dortbin nicht mehr zurück, aber war es denn nur ein Zufall, der sie hingeworfen hatte? War dort für sie nicht etwas auszurichten?

Theocritus Jüdisch

„Eine Stunde Gottschaff“ bemitleidete uns zum Jahresbeginn. Zwei unserer Tonleger hatten jeber eine Kantate nach Worten aus „All der Aeneid“ beigeleitet. Beide Werke sind für eine Singstimme mit Triobegleitung geschrieben und beide entgegen nicht ganz der Gefahr multiästhetischer Monodie, die das Professorat veranlaßt hat. Der Vers mit seiner trophischen Wiederholung ist an sich schon ein mühseliges Element, eine formale Bindung und Teilung, die in der Probe förmlich hineingetragen werden muß. Wir ist dies in W. F. F. D. „Hochgeliebte Kantate“ härter aufzufassen, als im „Sonntag“ von W. F. F. D. z. B. es mag an der Textologie

Die Frau in Frankreich

Auch die französische Frau hat aus den zurückliegenden schweren Kriegsjahren, während denen sie in lehrerwichtigen Berufen, die bis dahin ungewohnten Aufgaben in Kriegsgebieten der nationalen Verteidigung und Kriegswirtschaft erfüllte, Mut und Zuversicht zu weitem gemessen in einem Leben gewonnen. Durch ihre mannigfachen Tätigkeiten, in denen sie den im Frieden fehlenden oder freigebliebenen oder freigebliebenen Gatten ersetzte, hat sie ihren Anteil an der nationalen Aufgabe, hat sie ihr eigenes Leben gelebt, ihre Kenntnisse erweitert und vertieft, französische Frauen wissen heute, daß das Weibchen einer jeden einzelnen von ihnen, sei es im eigenen oder weiteren Kreise, für den Widerstand im Inneren von Bedeutung ist und in unauflöslicher Auswirkung auf die Wohl der gesamten Menschheit von Bedeutung sein kann.

Für diesen ihren erweiterten Blick zeigen sowohl Einzel- wie kollektive Beispiele. Ein einzelnes: In einem kleinen Städtchen der französischen Alpen bringt sich die Witwe eines Kriegseingetenen mit ihren sechs unmündigen Kindern als Posthalterin durch. Aber ihr Weibchen ist nicht auf ihre Familie beschränkt, ihr ist auch das Schicksal und die Weltläute der Frau in der weiten Heimat und in der Welt wichtig. Sie gründete einen Klub junger Mädchen, in dem sie Kurse für Haushalt und Kinderpflege nehmen können. Weiter unterhält sie einen literarisch-musikalischen Verein für junge verheiratete Frauen, damit sie das Familienleben fruchtbarer gestalten können. Frauen des Städtchens, die von den Regierungsgesellschaften mehr wissen wollen als bisher, haben sich zum Studium der weiblichen Materie zusammengeschlossen; die Posthalterin amtier als ihre Sekretärin. Wahrscheinlich eine Frau, deren Intelligenz sich nicht nur um sich selber dreht.

Ein kollektives Beispiel liefert eine Institution, die sich vor dem Krieg, in allen Ländern, vorwiegend für die Einzelhändler ihrer Schutzbesessenen eingerichtet hatte: die Freundinnen junger Mädchen. Die „Union Chrétiennes de Jeunes Filles“ Frankreichs haben sich nun darüber hinaus auf Grund ihres bedeutenden erweiterten Programms andere Ziele gesetzt. Mit einer Spanntätigkeit und Bewusstheit, die sie aus ihrer geschäftlichen Untergrundtätigkeit während der Kriegsjahre im Kampf gegen die Besatzungsmacht und die Kampfergebnisse gewonnen haben, sind ihre Pläne nun darauf gerichtet, einmal die junge Frauengeneration ganz Frankreichs zu gemessen in einem Ziele zusammen zu führen, im Unterschied zur Vorkriegszeit, in der die totalen Jungmädchenvereine meist ihrer eigenen, vom Zentralverein ziemlich unabhängigen Wirksamkeit oblagen, die sich im allgemeinen auf den Schutz des jungen Mädchens vor moralischen Gefahren und auf die Stellenvermittlung richtete.

Das heute zentralistische Programm stellt sich weitere Ziele, die herabgezogen aus der nicht auszuführenden Erinnerung dieser Kriegsgeneration, daß die französische Frau, als die Not der Heimat tief, mühsam ihr häusliches Leben opfernd, um die ansehend zwei Millionen Männer, die in Deutschland Kriegsgefangenen waren oder Schlachtfeldern ausgehört Frankreich im Krieges Handen, durch ihre eigene — wenn auch noch so ungewohnte — Arbeit zu erziehen, ob es die Arbeit in Feld und Hof oder in den Fabriken oder wo immer in den bis dahin ausschließlich „männlichen“ Berufssphären es sein mochte, die Widerstandsbewegung mit eingeschlossen. Die Frauen der heutigen Generation begreifen auch nicht, daß sie sich in allen diesen Tätigkeiten bewährt haben, daß die geistigen und körperlichen Eigenschaften der Frau ausreichen, um soziale Berufe, die ihnen vor dem Krieg noch verschlossen waren, als Lebensberufe zu erlangen. Die französische Frau hat die Möglichkeit auch des häuslichen Lebens in öffentlichen Angelegenheiten erlernt und sich entsprechend eingestellt. Es genügt auch vielen nicht mehr, nur in manueller Arbeit oder in abhängigen Stellungen als kleine Gehilfin in der Maschinenrie des gesamtstaatlichen Lebens ein Dasein zu fristen, sondern die begabte Frau will sich durch die nötige Ausbildung und Eingabe auch gehobene Stellungen sichern, in denen sie ihrer Begabung und ihrem geistigen Reichtum entsprechend an den Aufgaben der gesamten Nation mitwirken kann. Die Vereinigungen der Freundinnen junger Mädchen Frankreichs hatten es darum für eine ihrer Hauptaufgaben, begabte Mädchen auf solche Berufe hinzuwirken und sie in ihrer Ausbildung zu fördern. Schon benötigen sich übrigens mehr als hunderttausend Frauen in Frankreich als Rechtsanwältinnen.

nen (d. h. fast zehn Prozent aller französischen Rechtsanwältinnen überhaupt) und über 900 als Notarinnen und Stenographinnen.

Die französische Frau jubelt heute aber auch die Gehebe und arbeitet an Reifeplänen für die Erweiterung der heutigen Rechte und Verantwortlichkeiten der verheirateten Frau. Das Zielbild ihres Landes ist, wie man weiß, im wesentlichen nach auf dem Code Napoleon aufgebaut, der seit seiner Einführung vor anderthalb Jahrhunderten seine tiefgreifenden Veränderungen erfahren hat, und es ist verständlich, daß ein Zurückgehen aus jener Zeit den

Gegenseitige Verantwortung

Daß die Menschen einen guten oder schlechten Einfluß aufeinander ausüben können, ist eine bewährte Lebensweisheit. In der Erziehung: „Das Erbe“ sagt Tina Trug-Zalzy diesen Sachverhalt in folgende schwerwiegende Worte: „Sie haben das Gute gewollt, aber die andern haben sie daran gehindert, es zu tun.“

Ein solches Wort hämmert sich der Seele ein, als ob es sie erlösen wollte. Nach Atem ringend und Klarheit findend wehrt sie sich. Die folgenden Ausführungen sind das Ergebnis des Nachdenkens nach einer neuen Stellungnahme.

In der erwähnten Erziehung handelt es sich um das Schicksal des jüngsten Vertreters eines seit Generationen dem Geiz ergebenden Geschlechtes. In diesen jungen Pflanzlingen, so lautet der Familienname, vollzieht sich eine Aufstellung, der dann das Geizige ist geworden. Aber der neue Geist, welcher ein Geist der Liebe ist, kann sich noch nicht deutlich zeigen. Das Züchten nach Ausbruch ist nicht schon und Unfähigkeit besteht. Jeder faule Saatkorn vermag den kommenden Trieb in seinem Wesen zu fördern. Es ist vor allem eine Aufgabe, deren Bewußtsein sich wie Frost auf die Seele des jungen Mädchens legt. Sie vernimmt die Stimme des Herzens in diesem Manne nicht, weil sie nicht vom Weibchen der Liebe geleitet ist und die erlernte Meinung, daß die Pflanzlinge, weil sie in der Vergangenheit vom Geiz befallen waren, es auch in alle Zukunft bleiben werden, verdrängt, verdrängt sie allem Vorwärtigen. Der junge Mann steht vor der Tatsache, daß selbst dort, wo er etwas Gutes will, sein Vorhaben als Gift des Geistes gedeutet wird. Dürfen wir nun aber folgern, daß, wenn das Gute in diesem Manne nicht zum Siege gelangt, die andern Menschen schuld sind? Oder besteht die Möglichkeit, dem lähmenden Einfluß der andern eine eigene sittliche Kraft entgegenzusetzen? Das ist die entscheidende Frage.

Wir wollen voraussetzen, daß im jungen Pflanzling, so leicht er sich durch äußere Einflüsse zitteln und niederdrücken läßt, das Gute zum Siege gelangt, indem er im Dienste für die andern tritt. Wir ahnen, daß das Weibchen, das die Menschen einander antun können, vielleicht doch nicht die größte und letzte Macht im Leben darstellt und die tragische Wichtigkeit des Andern am Ende überstiegen werden konnte.

Es sind grundsätzlich zwei Wege, die für Pflanzlinge, aber auch für alle andern Menschen offen zu stehen scheinen. Der Weg des Geizes und der Weg der Liebe. Diesen beiden Wegen entsprechen in der Seele des Menschen zwei sich polar entgegenstellende und doch innig miteinander verbundene Kräfte. Die Kraft der nur auf das Jüdische und seine eigene Person bezogene Selbsthaltung und das Vermögen, das Leben eines andern über die eigene hinaus zu geben. Es wäre ein müßiges Unterfragen, die beiden Grundtendenzen nach ihrer Größe gegeneinander abzumessen, bei sich einen andern Menschen. Die innige Durchdringung macht eine solche Gegenüberstellung un möglich. Wir müssen uns damit begnügen, das Vorherrschende der einen oder andern Tendenz festzustellen und die ganze Spannung zu kennen, in der sich beide befinden.

Obwohl es sich über bei der nur in beschränkter Maße möglichen und berechtigten Gegenüberstellung um kein mathematisch erfassbares Problem handelt, begegnen wir doch einer breiten Frage, ja der tiefsten Existenzfrage schlechthin. Sie lautet: Hat ein Mensch grundsätzlich die Möglichkeit als geistiges Wesen aus seiner eigenen Kraft heraus in der Richtung des Seinseins den Sieg zu erlangen? Oder

brauchen eines Landes wenig Rechte einzuräumen. Die Schweizerin zum Beispiel, die heute noch weder Stimm- noch Wahlrecht in öffentlichen Angelegenheiten hat, erhebt sich gegenüber der Französin in mancher Hinsicht einer größeren Handlungsfähigkeit; hat diesen Vorzug dem Schweizerischen Zivilgesetz zu verdanken. Die französischen intellektuellen Frauen arbeiten nun daraufhin, daß ihnen im Handel und in der Politik mehr Handlungsmöglichkeiten erschlossen werden. Selbstredend läßt sie aber das für die künftige Generation so wichtige Gebiet der Erziehung nicht außer acht.

fönnen andere Kräfte, kommen sie von andern Menschen oder aus dem eigenen Innern, ihn daran hindern?

Das jedes Geschlechts immer das Produkt von zwei Faktoren, die nur theoretisch, aber nie praktisch auseinander genommen werden können, ist, daß der Mensch an jeder Handlung eigenen Anteil hat, aber zugleich auch von der Umwelt bewirkt wird, wollen wir verändern nach dessen Verständnis der Situation das Einzelne näher zu betrachten.

Der eigene Anteil

Der eigene Anteil an einem Geschlechts irgend welcher Art besteht einerseits in einem passiven Verhalten, andererseits in einem aktiven Reagieren. Der passive wie aktive Anteil, von denen der eine mehr hervortreten kann als der andere, doch nie von jeher zu trennen ist, steht in einem bestimmten Abhängigkeitsverhältnis zu Vererbung und Anlage. Körperlich, seelisch, geistig liegen bestimmte Gegebenheiten vor, deren sie nicht befreit oder beglückt, die es unmöglich machen, daß der Mensch ein anderer sein kann, als er nun einmal ist. Er kann nicht aus seiner Haut heraus, er hat sich in seinem Seelenleben zu behaupten. Daß diese behauptende Haltung nicht immer selbstfürsüchtig ist, daß viele, vor allem früher belastete Menschen lieber ein anderes Leben leben würden, liegt auf der Hand. Die christliche Religion betrachtet es als eine wichtige Aufgabe, die Menschen mit ihrem Seelen auszuführen, sie zu ermahnen, das Kreuz ihres Lebens auf sich zu nehmen. Die christliche Bejahung wird verstanden, daß ein Mensch sich im Trost gegen das Gegebene auflehnt und etwas Unmögliches will. Die Troststellung würde den Aufbau des Lebens überhaupt zum vornehmsten unmöglich machen und der Verweigerung oder dem bloßen Sinnengenuß Vorlauf bedürfen. Der behauptende Mensch steht diesen Befahren nicht in gleicher Weise offen, verbindet er doch mit der Bejahung den Glauben an einen ewigen Sinn seiner Existenz.

In der Auflehnung und Bejahung begegnen uns zwei grundsätzlich verschiedene Haltungen, in welche einseitig alle passiven und aktiven Reaktionen und Affektionen der Menschen einzuordnen sind. Wenn sie aus der Natur heraus mit Notwendigkeit erfolgen, gehören sie in den Bereich des reflexiven, instinktmäßigen, triebhaften Handelns. Das aktive wie passive Verhalten kann naturgegeben sein oder vollständig in dem Trieb nach Selbsthaltung oder Selbstausweitung aufgehen. Wir hätten nichts mehr zu sagen, wenn dem alles Handeln überaus gekennzeichnet wäre. Denn welches Problem würde es noch sein, wenn die menschliche Freiheit vollständig vernichtet werden müßte? Wir können uns aus der Überzeugung nicht zu einem Fatalismus bekennen, der dem Menschen frei die Möglichkeit, sich in einem gegebenen Rahmen frei zu entscheiden abspricht. Sie hat ihren Grund in dem die Bejahung begleitenden Glauben an einen dem gewöhnlichen Verstand verborgenen Sinn des Lebens und an eine Kraft, die alles zu ändern im Stande wäre, wenn dies zur Begegnung des ewigen Lebens mitschick wäre. Es scheint, daß in dieser Haltung eine Verankerung mit dem Reich der Freiheit möglich wäre. Ist das Annehmen des Seins nicht als freiwillige Unterwerfung zu verstehen? Da diese Frage, als Behauptung auszusprechen, noch anfechtbar ist, ist das Wesen der Freiheit leicht aufzufassen als ein Sich-Ausrichten auf eine Möglichkeit, die herbeizuführen oder nicht dem Menschen, sondern bei Gott liegt. In keinem Bitten heißt der Mensch empor in die Höhe der göttlichen Freiheit, die unbegrenzt ist. Diese Frei-

heit unterscheidet sich sehr von der weltmännlichen Freiheit. Die Vernunft geht, besonders seit der Aufklärung, gerne im Bewußtsein unangeführter Autorität einher. Sie glaubt sich in der Lage, das Geschick des eigenen wie fremden Lebens nach ihrem Wohlwollen in voller Freiheit leiten zu können. Daß es sich um eine Täuschung handelt, weiß jeder, der ihr Wohlwollen geleitet hat und enttäuscht unterlegen mußte mit der Überzeugung, daß ihr Eifer und Maßbereich sich begrenzt ist und es ihr nicht einmal möglich ist, den gestörten Frieden in einem Ganzen wieder herzustellen, geschweige denn den unter den Völkern.

Im Auseinandergeringegesehen, soweit es sich um den eigenen Anteil handelt, kann die Führung nach den gegebenen Ausführungen beim Trieb liegen, oder bei der Vernunft oder bei einem überpersönlichen geistigen Zentrum, auf das sich der Mensch bezieht. Wir hatten diesen Dritten Weg als einen Mittelweg zwischen vollständiger Unterwerfung oder nur triebhafter Eingabe und eigenwilliger Auflehnung oder eigenmächtiger Lebensführung besonders im Auge, denn er stellt die einzig positive Möglichkeit dar, die dem Menschen, als eigener Anteil im Auseinandergeringegesehen gegeben ist.

Der Anteil der Umwelt.

In jedem Geschlechts ist mit der Einwirkung der Umwelt zu rechnen. Der Mensch steht auch dort nicht, wo er es meint, nie selbstständig im Leben, immer ist er an seine Umgebung gefettet und hat nie die Ehre, allein zu sein und allein das Geschlechts zu bestimmen. Durch die Umwelt wird die Autonomie des Geistes in Frage gestellt, nach welcher der Mensch so gerne sich als allein bestimmender Lebensgestalter erachtet. Kein Mensch kann seine Umwelt, in die er als Säugling hineingeboren ist, selbst wählen und sich den Umständen, die von ihr ausgehen, entziehen. Auf Geheiß und Verbotem ist der Mensch in sie verurteilt. In diesem Sinne bedeutet sie Schicksal. Sie kann zu glückhaftem oder traurigem Erleben Anlaß geben. Sie kann für die verschiedensten Menschen eine sehr verschiedene Bedeutung bekommen. Es gibt eine ganze Stufenleiter von einem Zustand, in welchem der Mensch vollständig unter der Herrschaft der Umwelt zu stehen scheint, bis zu einem solchen, wo sie hinter der Persönlichkeit, die zu dem Innern her das Schicksal bestimmt, zurücktritt.

Da der Einfluß der Umwelt unbegrenzt ist, ist in Form der Witterung, eines Wortes, eines Blickes oder von vielen nicht bewußten Gefühls-, Geistes-, Berufsentscheidungen u. a. an, auf und wirkt, ist — diese Frage keine solche nach der Existenz, sondern betrifft die Lebensbreite. Kann der Umwelt einfluß das Schicksal eines Menschen zu bestimmen, daß er auf eine persönliche Sinnverwirklichung verzichten muß? Die Erwähnung scheint die Frage zu bejahen. Es gibt läppische und sensible Menschen, — womit nicht über ihre ethische Qualität gesagt sein soll, — die ausgerechnet stark von jedem äußeren Einfluß berührt und auch bestimmt werden. Sie haben den Einflüssen wenig eigene Widerstandskraft entgegenzusetzen. Unter ihnen sind diejenigen anzutreffen, die von andern leicht verführt werden, das heißt, die sich von jedem Wort, sei es von einem Ja oder Nein unstimmen lassen. Es ist, wie wenn der andere durch sie hindurch handelte und man sich genötigt zu glauben, daß die Schuld an einem beliebigen Fehltritt ganz bei demjenigen liege, der dazu den Anlaß gegeben habe. Der Reizung der Menschen, die Schuld bei den andern und nicht bei sich selbst zu suchen, kommt dieser Umstand sehr entgegen. In dieser Kommunikation ist immer etwas Mithiges. Sicher können die Umstände dazu beitragen, daß das Handeln eine Richtung einflößt, die es unter anderen Umständen nicht angenommen hätte. Aber so wenig der Mensch selbst je allein an Sanden beteiligt ist, sind auch die Umstände in keinem Handeln der einzige und allein bestimmende Faktor. Immer ist der Mensch mit seiner Person, selbst dann, wenn sie so im Hintergrund steht, daß man sie nicht wahrnimmt, beteiligt. Und darauf wollen wir unser Augenmerk lenken. Die Umstände sind nie allein, denn der Schuld zugerechnet ist. Der persönliche Anteil an der Schuld besteht einerseits in einer so großen Passivität der Umwelt gegenüber. Man läßt es zu, daß sie an einem schuldig wird. Oder es ist eine falsche oder zu große Aktivi-

Abschied von einer Puppe

In der Stube meiner Wohnung stand eine Frau mit einem Kind. Mit demüthiger Gebärde hielt sie mir einen Strauß Winterastern hin und sagte:

„Bitte, kaufen Sie einen Strauß Blumen ab. Ich habe sie heute unter dem frühen Schnee in meinem Garten hervorgegraben und zu Sträußen gebunden, damit sie nicht zugrunde gehen. Ich möchte mir keinen andern Rat, um zu etwas Geld zu kommen, damit ich Brot kaufen kann.“ Mit der einen Hand drückte die Frau den Kopf ihres Kindes fest in der faltigen, fleischfarbenen Gewand und tat so, als wollte sie die Kleinen vor mir verbergen. Wie zur Entschuldigungs lächelte sie fort.

„Ich muß das Kind wohl mit mir in die Stadt nehmen, denn zu Hause ist niemand, der es beschützen kann, und unsere Stube ist kalt. Ich muß das Holz noch für kältere Tage sparen.“

Mehr sagte sie nicht; aber ich erriet das übrige, und es hätte mich nicht verwundert, wenn die Frau noch hinzugesagt hätte: ...

„Kaufen Sie mir doch die Blumen ab, damit ich nicht betteln gehen muß.“

Das Gesicht der Frau war beinahe schon zu nennen, obwohl es voller Traurigkeit war. Mir schien, als habe sie sich durchwegungen durch die herbe Wort und die Bitternis unserer Zeit. In ihrer Stimme und Gebärde lag die Zwangsjahre jener Menschen, die noch

Vertrauen haben in das Gute auf dieser durcheinandergerateten Welt.

Ich nahm ihr den Strauß Astern aus der Hand und betrachtete die Blumen. Sie hatten unter dem frühen Schnee kaum gelitten und waren von jenem leuchtenden Rot und Gelb, wie man sie in Bauergärten oft sehen kann.

Das Kind wurde plötzlich von einem Schauer getroffen und hauchte. Ich öffnete die Tür weit auf.

Kommen Sie, ich bereite dem Kinde eine Tasse heiße Milch. Noch besser ist, Sie lassen es hier, bis Sie Ihre Blumen verkauft haben. Ich schaue gut zu ihm. Sie dürfen ohne Sorge sein.“

Die Frau machte ein verwundertes Gesicht, und eine Welle des Ervörens hüschelte schnell darüber hin. — „Oh, Sie sind voller Güte, ob es wohl bleiben wird?“

Und zu dem Kinde gewandt, sagte sie in einem Ton, der ans Herz griff: „Machet, willst du zu der guten Frau gehen und bei ihr warten, bis ich wieder kommen kann, wenn ich Blumen verkauft habe?“

Das Kind lächelte mich glücklich und verneigte sich, als hätte es dann doch Vertrauen zu fallen. Es ließ sich willig die narkotischen Kleider annehmen, legte sich auf den kleinen Stuhl an den Fenstern und wärmte die blaugelbten Händchen an den warmen Achseln. Dann trank es die heiße Milch mit Wohlbehagen und das mit Brot. Doch als es mit einem Male die Mutter nicht mehr sah, begann es leise zu weinen. Keine Worte vermochten es zu trösten, kein Spitzwort konnte

es beruhigen, es schien meine Worte nicht zu begreifen und weinte in sich hinein.

Ich dachte angekränkt nach, wie ich diese Traurigkeit in Freude verwandeln könnte. Da entfiel mir, daß, doch oben unterm Dach in einer alten Truhe eine Puppe lag. Es war meine Puppe, die Puppe meiner Kindheit. Ich hatte sie wie ein heiliges Andenken aufbewahrt, um sie dereinst meinem ersten Enkelkinds zu vererben. Ich nahm das Kind an der Hand und sagte:

„Komm, wir gehen etwas Schönes kaufen.“

„Halt anständig, halt neugierig folgte es mir, immer noch an seinen Tränen schluchend, die wie ein Rinnsal über die bleichen Wangen flossen. Obgenommen, hoben wir die Truhe an das Licht und hoben den Deckel auf. Ich wie viele Dinge, die ein Kinderherz erziehen konnten, lagen darin. Ein zerlauerter Leinwand, Köpfe und Wagen, eine huntebaltige, hölzerne Eisenbahn, ein Bauwagen, eine muschelbarte Kuh, wackelnde Enten, Puppenstube und Kränzelchen und was weiß ich noch mehr. Aber ganz zu untern in einer Schachtel eingebettet, eine kleine, tiefe, ganz altemodische Puppe, die Puppe aus meiner Kindheit. Die Tränen der Kleinen waren schon längst verfliegt. Als es aber die Puppe sah, leuchtete das kleine Kindergesicht und fragend schaute es auf mich, ob es sie halten dürfe. Verschämt hielt das Kind an meiner Hand die Tropfen wieder hinunter. Von all den herrlichen Dingen, die einst die Kinderzeiten unserer gegewordenen Kinder mit Jubel und Freude erfüllten, sah es nichts mehr. Es sah nur die liebe,

keine Puppe mit dem rauschenden Gesicht und dem blauen Stoffkleid aus dem rechten Haaren!

Unter in der Truhe lagte sich das Kind mit der Puppe wieder auf das kleine Stühlchen und wogte das Puppenbild hin und her in seinem Schoß. Dann begann es mit seinem dünnen Stimmchen zu flüstern, ein Liedchen, das ihm die Mutter wohl öfters gelungen und das wir alle kennen:

„Schlaf Kindlein schlaf, der Vater hütet Schafe ...“

und als es damit zu Ende gekommen, sagte es ganz geheimnisvoll:

„Bald, bald schläft es ein ...“ „Aber ich kann noch eines, ein trautes, aber:

„Mütterlein, der Vater ist im Krieg, der Vater ist im Sommerland und Sommerland ist abgegangen, Mütterlein, ...“

Ja, der Vater ist im Krieg, Mutter sagt, jetzt ist der Krieg vorbei; aber der Vater ist immer noch im Sommerland. Und Sommerland ist weit, weit weg, und wenn es so viel Schnee habe, könne er nicht kommen. Vielleicht im Frühling ...“

Ames Kind, ja vielleicht im Frühling. Ich fröhlich lächelte das kleine, blonde Haar des Kindes. Noch eines von den Liedern, die ihren Vater vielleicht nie mehr hören werden. Vielleicht werden fort der Tür und sie alle, alle warten darauf, daß Gott der Liebe herein zu seien und so viele werden vergebens warten ... Das Kind begann die Puppe auszuwickeln. Das ist ja das schönste Spiel „Puppenleben und so vergah es ganz und gar, daß draußen die Mutter durch den nach-



Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE



Rüegg-Naegeli Bahnhofstrasse 22

Detektiv Lier
Streng diskret - Erstes Spezialbüro
liefert alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 1/2 Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich
u. Fremdenpolizei!
34 Jahre Praxis

Guy
ZÜRICH I
Theaterstrasse 2
Tel. 24 26 78

Schöne Hüte

Denken Sie

bel ihren Vergabungen von
Kleidern, Wäsche, Säuglings-
wäsche und Schuhen an die
unter der Teuerung leidenden
einheimischen Familien und
Alleinstehenden.

Kleiderstube der Winterhilfe
Telephon 23 86 00 • Schulhausstraße 62 • Zürich

Es werden auch flickbedürftige Kleider angenommen

zum Kochen, die guten
Backen
Würzen
Braten
Helvetia
Produkte

WELTI-FURRER
Möbel-
transporte
in der Stadt
über Land
ins Ausland
und nach Übersee
Möbellager-
häuser
23.76.15



Suber
auswechselbarer
Geschirrwäscher
Der praktische Helfer ermöglicht
es, kochend heiß abzuwaschen,
spart Heißwasser (Gas!) arbeitet
rascher, schont Ihre Hände und
verhütet Gicht und Rheuma.
Gesetzlich geschützt.
Es gibt auch auswechselbare Abstauber,
Tafelwäscher, Radiatorputzer und
Flüster-Ermattlich in Haushaltungsgeschäften.
Spezial-Ver. sind patentiert.
Fabrikation L. Schmid, Wetzlar, S. Zürich 2

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER, BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergetraße 3 Telefon 2 27 35

Wäsche nach Gemicht
das einfachste für die Hausfrau.
Schönendste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Troitmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Institut MINERVA
Zürich
Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Der heimliche
Teerraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, 9000
ZÜRICH

Daheim Bern Zeughausgasse 13
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotel-
zimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

75 JAHRE QUALITÄT

Confiserie
E. SCHÜRTER'S ERBEN
TEL. 27 28 71 beim Central GEGR. 1869
NIEDERDORFSTR. 90

Finustopferlei
von beschädigten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Seldem
Woll- u. Trikotachen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken
Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platz (gegr. 1915)
Frau M. Weib, Zürich 1, Stadelhofenstr. 42, im Laden Tel. 32 31 35

Spezialwerkstätte für
gediegene
Polstermöbel
Vorhänge
gute **Bettinhalte**
aparte und vorteilhafte
Stoffauswahl
G. Luglinbühl
Innenkoloration
Rämistr. 38, b. Pfauen
ZÜRICH
Telephon 32 78 28

Hotz
A.G.
TEIGWAREN
sind
Vorzüglich

Schweizerische Eidgenossenschaft

Auflage von zwei neuen Anleihen zur fellweisen Konversion der auf den 15. März 1947 gekündigten 3 1/4 - 4 % Landesverteidigungsanleihe 1940. von Fr. 225 000 000

3% Eidgenössische Anleihe 1947, von Fr. 75 000 000

(Februar)
Laufzeit: 10 Jahre

Anleihebedingungen: Zinssatz 3%; Semestercoupons per 15. Februar und 15. August. Rückzahlung der Anleihe zum Nennwert: 15. Februar 1957, mit vorzelligem Kündigungsrecht des Schuldners frühestens auf 15. Februar 1955.

Ausgabepreis: 99,4 %
zuzüglich 0,60 % eidg. Emissionsstempel.

3 1/4% Eidgenössische Anleihe 1947, von Fr. 75 000 000

(Februar)
Laufzeit: 25 Jahre

Anleihebedingungen: Zinssatz 3 1/4%; Semestercoupons per 15. Februar und 15. August. Rückzahlung der Anleihe zum Nennwert: 15. Februar 1972, mit vorzeitigem Kündigungsrecht des Schuldners frühestens auf 15. Februar 1962.

Ausgabepreis: 100 %
zuzüglich 0,60 % eidg. Emissionsstempel.

Die Konversionsanmeldungen werden vom 1. bis 10. März 1947, mittags, entgegengenommen: bei den Banken, Bankfirmen und Sparkassen der Schweiz.

Sollten die Konversionsanmeldungen die verfügbaren Beträge überschreiten, so unterliegen sie einer Reduktion.
Die Ausgabe der Anleihen findet in Form von Titeln und Schuldbuchforderungen statt.
Eine Barzeichnung findet nicht statt.

Die übernehmenden Bankengruppen:

Kartell Schweizerischer Banken.

Verband Schweizerischer Kantonalbanken.

Fenner
Rathausbrücke, Zürich
Tel. 23 67 20

Grosse Auswahl in Woll- und Seidenstoffen
aparte Garnituren, Mercerie

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzi“
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72